

# Wir Deutschbrasilianer

## Die deutsche Einwanderung und die Herausbildung einer deutschbrasilianischen Identität im Süden Brasiliens

TEXT: PROF. DR. JOÃO KLUG\*



**Die Geschichtsschreibung zur deutschen Einwanderung in Brasilien tut sich bis heute schwer, sich den allgemein herrschenden Vorstellungen zum Thema zu entziehen. Ein großes Problem liegt darin, dass sie die Einwanderer aus den verschiedenen Staaten des damaligen deutschen Bundes als Einheit behandelt und ihnen eine gemeinsame deutsche Identität zuspricht. Tatsächlich werden jedoch in den amtlichen Dokumenten der brasilianischen Regierung alle als Deutsche eingestuft, die auf Schiffen aus deutschen Häfen ankamen, darunter auch Schweizer, Norweger, Russen, Polen und viele andere.**

Man muss darauf hinweisen, dass die Einwanderer, die bis 1870 nach Brasilien kamen, nicht die ihnen zugesprochene „deutsche Identität“ besaßen, sondern stark ausgeprägte regionale Identitäten. Sie waren Badener, Pommern, Preußen usw. und betrachteten einander nicht als Deutsche. Die von ihnen erlebten wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten ließen in ihnen keinen „Nationalstolz“ aufkommen. Sie wollten dem Hunger, den Schulden oder (im Falle der *Achtundvierziger*, der an der liberalen Revolutionen von 1848 Beteilig-

ten) den politischen Enttäuschungen entkommen. Nach ihrer Ankunft in Brasilien bemühten sie sich um die Unterstützung des brasilianischen Staates, um die Integration in die „neue Heimat“ und um Bürgerrechte, auf die sie jedoch kein Anrecht besaßen, wie schon bald deutlich wurde.

Man muss auch herausstreichen, dass die Provinzverwaltungen und die Reichsverwaltung Schwierigkeiten hatten, diese neue, arme und freie Gesellschaftsgruppe aufzunehmen, die Forderungen stellte und nicht ins traditionelle Herrschaftssystem passte. Daher wurden alle als „schlechte Elemente“ betrachtet, die sich politisch äußerten. Diese Situation führte zur „Herausbildung einer nicht in die brasilianische Gesellschaft einzugliedernde Gruppe, die sich ungeachtet der gegebenen rechtlichen, administrativen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen organisierte.“<sup>1</sup> In Wirklichkeit war der brasilianische Staat nicht auf den Umgang mit diesen Menschen vorbereitet.

Man muss auch bedenken, dass die brasilianische Gesetzgebung zur Einwanderungspolitik 1830 dahingehend geändert wurde, dass der Staat keine Investitionen oder Zahlungen mehr für die Einwanderung bereitstellen durfte.

Das war ein deutlicher Sieg der landwirtschaftlichen, auf die Sklaverei gestützten Elite. So kehrte der brasilianische Staat den Einwanderern den Rücken zu, und diese waren auf sich allein gestellt und mussten sich so gut wie möglich zurecht finden oder scheitern. Die meisten ihrer Forderungen wurden nicht erfüllt, was ihre Integration in die Nationalgesellschaft behinderte. Fehlte es den Einwanderern an Bereitschaft? Widersetzten sie sich der Integration? Isolierten sie sich bewusst in einer ethnischen Nische? Keineswegs!

In der Folge suchten die verschiedenen deutschen Einwanderergruppen gezwungenermaßen selbstständig nach Lösungen für ihre dringendsten Probleme. Darunter war der Bedarf nach staatlich geführten Schulen, eine damals in der öffentlichen Verwaltung Brasiliens noch nicht existente Tradition. So begannen die deutschen Einwanderer damit, in Brasilien ein vollkommen eigenständiges weites und komplexes Schulnetz aufzubauen, das von den Gemeinschaften selbst finanziert wurde. Das war etwas Neues, da es in ihren Herkunftsländern eine alte Tradition staatlich getragener Schulen gab. In den Siedlungszentren der Einwanderer wurde das Schulsystem nun rein gemeinschaftlich geführt. Im Zuge dieses langwierigen Prozesses der Überwindung dieser und anderer Mängel bildete sich eine **neue Identität** heraus, die von Eigenständigkeit und Misstrauen gegenüber der Rolle des Staates geprägt war. Diese neue Identität bezeichnete man als **deutschbrasilianisch**. Konkret handelte es sich um eine hybride Identität ohne deutsche und mit nur eingeschränkter brasilianischer Staatsbürgerschaft; um eine Gruppe, die die Landessprache nicht beherrschte, die ihre Rechte nicht kannte und auch keine direkten Beziehungen mehr zu ihrem Herkunftsland besaß, an das sie jedoch sprachlich und kulturell gefesselt blieb.

Man kann sagen, dass die *deutschbrasilianische Identität* versuchte, den Grundsatz der brasilianischen Staatsangehörigkeit – das Recht des Bodens, *jus solis* – mit dem Recht des Blutes, dem *jus sanguinis*, der deutschen Staatsangehörigkeit zu versöhnen. Man erkennt, dass die Siedler sich

organisierten und bereit waren, das ihnen anhaftende Etikett der „Ausländer“ abzugeben. In dieser Bemühung nahmen sie eine ambivalente Haltung ein, denn sie forderten das ihnen zustehende Recht, Brasilianer zu sein, und zugleich das, Deutsche zu bleiben. Dazu schreibt José Deecke, Kartograph, Landvermesser, von 1909 bis 1929 Direktor der Hanseatischen Kolonialgesellschaft und Vertreter der deutschen Einwanderer in Santa Catarina: *Wir Deutschbrasilianer wissen genau, was dieser Ausdruck bedeutet. Wir wissen, dass wir nicht zur einen Hälfte deutsch und zur anderen Brasilianer sein können. Wir hier Geborenen sind einfach Brasilianer, und darüber gibt es keine Zweifel. Wir müssen alles von unserer Heimat Brasilien erwarten, denn Deutschland, das Land unserer Väter, kann uns nichts geben. Aber das bezieht sich ausschließlich auf die Bürgerrechte. In einer weiteren Perspektive bietet sich ein anderes Bild, denn wir Deutschbrasilianer können dem Deutschtum oft so nützlich sein wie geborene Deutsche, Österreicher, deutschsprachige Schweizer und andere mehr.*<sup>2</sup>

Identität bezieht sich auch auf Vielfalt und Unterschiede. Deutschbrasilianer zu sein bedeutete etwa, deutsch als Muttersprache zu sprechen, aber für wirtschaftliche und kaufmännische Zwecke portugiesisch zu lernen; deutschen Blutes zu sein (*jus sanguinis*), eine „Abstammung“ zu besitzen, aber politisch Brasilien treu zu sein (*jus solis*). Im Gegensatz zu den vorrangig an der Küste im Süden des Landes angesiedelten Luso-Brasilianern stützten sich die Deutschbrasilianer im Landesinnern auf ihre Arbeitskraft und verwiesen auf die fortschreitende Entwicklung dieser Gebiete. Gerade über die wirtschaftliche Blüte forderten die Deutschbrasilianer für sich selbst das Recht ein, Deutsche zu bleiben. Doch muss man herausheben, dass ein Teil der politischen Elite während der Kaiserzeit und der „alten Republik“ die deutschen Siedler als Bürger zweiter Klasse ansah, die sich nicht für die Zugehörigkeit zur brasilianischen Nation eigneten, da sie, vor allem der Sprache wegen, „nicht angepasste Ausländer“ seien. Erneut äußert sich dazu Deecke: *Wir hier Geborenen sind Brasilianer. Wenn wir uns weiter enttäuscht zurückziehen, erreichen wir gar nichts! Wir müssen versuchen, das einzige Recht zu erhalten, das wir neben vielen Pflichten besitzen, das Wahlrecht [...] Nach dem Krieg ist die Blockade der deutschsprachigen Elemente in Vergessenheit geraten, aber die Siedler zeigen noch immer Widerwillen, sich ins Wahlverzeichnis eintragen zu lassen. Doch es wäre wirklich wünschenswert, dass die Deutschbrasilianer sich in die Wählerlisten eintragen ließen, wenn man bedenkt, dass die Elemente italieni-*

*scher Abstammung alle eingetragen sind.* (Ebenda, S. 82–83)

Im politischen Bereich versuchen Intellektuelle wie José Deecke, Deutschbrasilianer zu mobilisieren, damit sich dieser Bevölkerungsteil an den politischen Wahlen beteiligte und auf diesem Wege die Ausübung der brasilianischen Bürgerrechte durch „ethnische Stimmabgabe“ sicherstellte. Unter Nutzung der deutschbrasilianischen Zeitung *Der Urwaldbote* und angeführt von Eugen Fouquet wurde dazu in Santa Catarina (Blumenau) 1901 die Volkspartei mit dem Ziel gegründet, die Gebiete deutscher Einwanderung politisch zu erschließen. Im Ergebnis ist festzustellen, dass die **Deutschbrasilianer** auf der Grundlage der ethnischen Stimmabgabe zwischen 1902 und 1915 tatsächlich die politische Szene im Bereich der deutschen Kolonien in Santa Catarina beherrschten.

In den letzten Jahren des 19. und den ersten des 20. Jahrhunderts bildete sich unter den Deutschstämmigen vor allem im ländlichen Raum eine Kategorie heraus, mit der sie sich identifizierten: die der **Deutschbrasilianer** als Abwandlung des Deutschtums. „Deutschbrasilianer“ waren diejenigen, die „deutscher Abstammung“ oder „deutschen Blutes“ waren. In der Folge entwickelte der Begriff der **Abstammung** eine große Kraft. Abstammung war die Grundlage für die ethnische Unterscheidung und stand in Zusammenhang mit dem Erbe des Blutes. In der Kategorie der „Abstammung“ wurden auch Russen, Polen usw. erfasst, wenn sie deutsch sprachen. „Deutscher Abstammung“ zu sein bildete ein Amalgam, das jeden anderen Unterschied verwischte. In diesem Zusammenhang wurde die Rolle der Familie hervorgehoben. Um die Eigenschaften eines Menschen zu unterscheiden, schaute man zunächst, ob er „deutscher Abstammung“ war. Eine gute Ehe zum Beispiel wurde zwischen Brautleuten „deutscher Abstammung“ geschlossen. Jemand „deutscher Abstammung“ sprach deutsch im häuslichen Rahmen, bei der Landarbeit und sogar im Umgang mit seinen Tieren. Der Deutschbrasilianer war folglich jemand, der in Brasilien geboren war, aber eine „deutsche Abstammung“, also deutsches Blut besaß, der deutsch sprach und eine Lebensweise pflegte, die als deutsch galt. Er musste portugiesisch können, aber zuvor hatte er das Deutsche zu beherrschen.

Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gab es im Süden Brasiliens deutschbrasilianische Gemeinschaften, die sich durch eine *eigene* Lebensweise auszeichneten. Nach dem Selbstverständnis ihrer Mitglieder handelte es sich um

eine in Brasilien entwickelte andere Art des Deutschseins oder „deutsche Lebensweise“, also um eine neu geschaffene Identität. Diese Gemeinschaften übernahmen Verhaltensmuster und -regeln, die von verschiedenen Einrichtungen und Vereinen gefördert und gesteuert wurden, deren Ziel die Stärkung dieser Identität und der Solidarität unter den Mitgliedern war.

Diese deutschbrasilianische Identität erlitt unter der nationalisierenden Politik der Regierung von Getúlio Vargas 1938 einen schweren Schlag, als eine Assimilierungs-Kampagne organisiert wurde, da die nicht Angepassten als Träger einer Kultur galten, die nicht mit den (stark im *jus solis* verankerten) Grundsätzen der Brasilianität in Einklang gebracht werden konnten. Die Nationalisten sahen die Präsenz von „fremden“ Gruppen in Brasilien als Folge eines Fehlers der Kaiserzeit und der Verantwortungslosigkeit der „alten Republik“, die diesen Fehler nicht hatte korrigieren können. In diesem Prozess kam der brasilianischen Armee eine klar definierte Rolle zu: die Durchführung einer „patriotischen Maßnahme“. In dieser kulturell-militärischen Unternehmung wurde die deutschbrasilianische Identität mit Gewalt unterdrückt. Da der Nordosten Brasiliens nicht von der Einwanderung erfasst worden war, galt er als ein „Reservat der Brasilianität“; viele Militärs aus dem Nordosten wurden daher in die Gebiete deutscher Besiedlung im Süden des Landes geschickt, um dort die patriotische Maßnahme der Brasilianisierung zu vollbringen und der deutschbrasilianischen Identität ein Ende zu bereiten. ■

*\*Prof. Dr. João Klug lehrt an der Universidade Federal de Santa Catarina. Er war von März 2003 bis Februar 2004 in Berlin, um im Rahmen eines vom CAPES ermöglichten Forschungsaufenthaltes im Evangelischen Zentralarchiv, im Bundesarchiv und im Iberoamerikanischen Institut zu recherchieren. Seine Forschungsbereiche sind: Die deutsche Immigration und der Zusammenhang zwischen Schulen und evangelischer Kirche in Südbrasilien; Einwanderung und Umwelt.*

<sup>1</sup> Tramontini, Marcos Justo: *A organização social dos imigrantes. São Leopoldo: Ed. UNISINOS 2000, S. 140.*

<sup>2</sup> Zitiert nach Cristina Ferreira: *“Identidade e cidadania na comunidade teuto-brasileira do Vale do Itajaí”, in: Cristina Ferreira e Méri Frótscher: Visões do Vale. Perspectivas historiográficas recentes, Blumenau: Nova Letra 2000, S. 79*